

# PRESS REVIEW

---

Daniel Barenboim Stiftung  
Barenboim-Said Akademie & Pierre Boulez Saal

Tuesday, October 13, 2020



West-Eastern  
**Divan Orchestra**



**BARENBOIM-SAID**  
AKADEMIE



**PIERRE BOULEZ**  
SAAL

---

DLF Kultur  
**Debüt des Cellisten Friedrich Thiele**

Berliner Morgenpost  
**Berliner Dirigent Donald Runnicles von Queen geadelt**

Süddeutsche Zeitung  
**KLASSIKKOLUMNE**

Der Tagesspiegel  
**Die Frankfurter Buchmesse findet nun doch komplett ohne Publikum statt**

Der Tagesspiegel  
**Die 11. Berlin Biennale ist ein Versuch der Heilung mittels Kunst. Vier Beispiele**

Der Tagesspiegel  
**Bayreuth Katharina Wagner litt an Lungenembolie**

**Debüt des Cellisten Friedrich Thiele**

# Drei Tage höchste Konzentration

Im Gespräch mit Carola Malter

[Beitrag hören](#)



Nach den Gewinnen beim ARD-Wettbewerb wurde der Cellist von verschiedenen Orchestern für die Solo-Cellisten-Stelle angefragt. (Friedrich Thiele / René Gaens)

**Der Cellist Friedrich Thiele gewann zahlreiche nationale und internationale Wettbewerbe. Der Preis beim Deutschen Musikwettbewerb 2019 ermöglichte ihm auch eine erste eigene CD-Produktion.**

„Ich gehe gern in Extreme, scheue kein Risiko und versuche auf der Bühne alles in den einen Moment zu legen“. Der Cellist **Friedrich Thiele** hat dabei u.a. auch die „Trois Strophe sur le nom de Paul Sacher“ von Henri Dutilleux im Blick, für ihn ein ganz besonderes Werk, das alles fordert, an Klangfarben und Emotionen. Im Konzertsaal ist es nur selten zu hören.

## Irgendein Instrument sollte es ein

Friedrich Thiele gehört zu interessantesten Cellisten seiner Generation. 1996 in Dresden geboren, verlief sein künstlerischer Werdegang geradlinig und konsequent, fast wie in einem Bilderbuch: der Kinderklasse in Dresden folgte das Landesgymnasium, die Aufnahme als Jungstudent in Leipzig und 2016 das Studium an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar bei Wolfgang Emanuel Schmidt.

## Schostakowitsch kann ich immer spielen

Zu den wichtigen Erfolgen des jungen Cellisten gehörte bisher u.a. der Preis beim TONALi Wettbewerb in Hamburg 2015, der erste Preis beim Deutschen Musikwettbewerb 2019 sowie der 2. Preis, der Publikumspreis und der Preis für die beste Interpretation des Auftragswerkes beim Internationalen Musikwettbewerb der ARD München.



## Con moto

Works by Brahms, Dutilleux,  
Shostakovich and Wieniawski



Con moto – mit Bewegung zu spielen. So ist Friedrich Thiele auch in Bewegung auf dem CD-Cover z sehen. (Friedrich Thiele / Genuin)

Auf seinem Debütalbum „Con moto“ präsentiert Friedrich Thiele sich mit jenen Werken, die ihn in den letzten Jahren sehr intensiv beschäftigt haben: mit Werken für Cello und Klavier sowie Cello Solo von Johannes Brahms, Henry Dutilleux und Henry Wieniawski sowie Dmitri Schostakowitsch.

„Con moto“

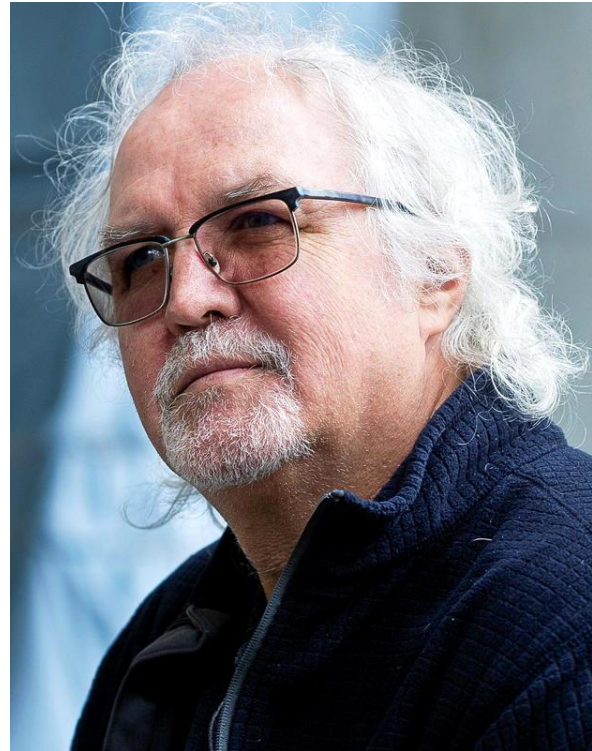
Werke von Johannes Brahms, Henri Dutilleux, Dmitri Schostakowitsch und Henri Wieniawski

*Friedrich Thiele*, Cello

*Naoko Sonoda*, Klavier

# Berliner Dirigent Donald Runnicles von Queen geadelt

Generalmusikdirektor Donald Runnicles (65) ist von Queen Elizabeth II. in den Adelsstand erhoben worden. Damit würdigt die Queen die Verdienste, die sich Sir Donald um das internationale Musikleben erworben hat. Zugleich gilt die Ehrung einem der gefragtesten britischen Dirigenten seiner Generation, der seit elf Jahren als



Generalmusikdirektor Sir Donald Runnicles.  
**Anikka Bauer** ffs

Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin eine der zentralen Positionen in der deutschen Kulturszene bekleidet. Die Auszeichnung wurde im Rahmen der Queen's Birthday Honours bekannt gegeben, bei denen alljährlich die Leistungen britischer Staatsbürger gewürdigt werden. Donald Runnicles soll zeremoniell im November vom Souverän zum Ritter geschlagen werden. Der Knight Bachelor hat das Recht, das Prädikat Sir als Präfix vor dem Vornamen zu führen. BM

## KLASSIKKOLUMNE

Johann Sebastian Bach ist für seine nachgeborenen Kollegen der unerreichte Gipfelstürmer in Sachen Qualität und mit Understatement gehandhabter Komplexität gewesen. Jeder nimmt sich aus seinem Oeuvre, was ihm gerade in die eigene Ästhetik passt. Die meisten, angefangen bei Wolfgang Amadé Mozart und Ludwig van Beethoven, machen das verschämt hintenherum. Andere sind offensiver. So hat sich der Klaviermegavirtuose **Ferruccio Busoni** (1866-1924) gleich ans Schwierigste herangetraut, als er in seiner halbstündigen „**Fantasia contrappuntistica**“ versuchte, Bachs alle Kompliziertheiten toppende „Unvollendete Fuge“ zu vollenden. Dieses Stück gehört vermutlich zu Bachs rätselhaftem und ebenfalls unvollendetem Opus ultimum, zu „Die Kunst der Fuge“. Die versammelt ungewöhnlicherweise Fugen und Canones über dasselbe Thema – das jedoch nicht in der unvollendeten Fuge vorkommt, aber nach dem Abbruch sehr wohl vorkommen könnte. Das haben Wissenschaftler und Musiker bewiesen, weil es sehr wohl mit ihren anderen drei Fugenthemen kombinierbar ist. Busonis Vollendungsversuch ist großspurig und kühn, er hat ihn in eine riesige Phantasie eingebaut, sein wichtigstes Klavierwerk, das in vier Fassungen vorliegt. Die ersten drei sind für Klavier solo, die letzte für zwei Klaviere, da Busoni eingesehen hat, dass seine Phantasie weit über das hinausschwappte, was selbst er, der beste Pianist seiner Zeit, auf einem Klavier hinzaubern könnte. Diese vierte 1922 edierte Fassung hat Aldo Ciccolini zusammen mit Aldo Orvieto schon im Jahr 2000 eingespielt, sie erscheint aber aus unerfindlichen Gründen jetzt erst bei Naxos, fünf Jahre nach Ciccolinis Tod. Wie immer bei Ciccolini halten sich Neugier, Virtuosität, Klarheit und Leidenschaft die Waage. Das garantiert einen grandiosen und unerschöpflichen Strudel, der Bach umgarnt und ihn als Visionär ins Romantische katapultiert.

Mit der „Unvollendeten Fuge“ zusammen enthält „Die Kunst der Fuge“ vierzehn Fugen und vier Canones, also zweimal dreimal drei, oder vier plus zweimal sieben Stücke. Die Drei ist wie die Sieben eine heilige Zahl, letztere verweist auf die Wochentage. Solche ins Religiöse zielenden Zahlenspielerereien waren in der Barockmusik durchaus beliebt. Ins Weltliche aber zielt die barocke Reihung von Stücken, wie sie in der Partita, der Suite, in den französischen Ordres und auch in der Oper üblich ist. Lässt man beispielsweise aus **Georg Friedrich Händels** erster Megaerfolgsoper „**Rinaldo**“ die Rezitative weg, dann erhält man eine klassische Suite von Charakterstücken. Eine CD kann man mühelos so programmieren, auch die gerade erschienene Liveaufnahme des „Rinaldo“, die Ottavio Dantone vor 21 Monaten in Como erstellt hat und die bei HBD Sonus erschienen ist. Dantone hat ein Gefühl für Händels Einsamkeiten und Seelenverletzungen, die gerade in diesem Stück an der Tagesordnung sind, wo jeder der Akteure mindestens zwei andere Menschen liebt und eigentlich nie vom richtigen zurückgeliebt wird. Dantone inspiriert grandiose Sängerinnen: Delphine Galou als Jerusalemkreuzritter Rinaldo, Anna Maria Sarra als liebesversehrte Zauberin Armida und Francesca Aspromonte als Rinaldos Geliebte Almirena, die die berühmteste Arie dieses Stücks und Händels singen darf: „Lascia ch'io pianga“, eine selbstmitleidige Klage.

Doch zurück zu Bach. Der hatte in Leipzig jede Menge Schüler zu unterrichten, auch auf Cembalo, Clavichord, Orgel. Während Klavierlehrer heute ihre Schüler in ein Musikaliengeschäft schicken oder sie online eine Klavierschule bestellen lassen, erstellte sich Bach seine Lehrwerke selbst. So entstanden die zwei Bände des „Wohltemperierten Clavier“, je zwei 24-Präludium & Fugen-Paare durch alle Dur- und Molltonarten, von denen viele damals noch ungebräuchlich waren. Zu Bachs 200. Todestag 1950 hat **Dmitri Schostakowitsch** eine Antwort auf dieses Pädagogicum komponiert, seine **24 Präludien und Fugen op.87**. Inspiriert wurde er durch Tatjana Nikolayeva, eine der herausragenden Pianistinnen der Sowjetunion, die die Uraufführung des Schostakowitsch-Zyklus spielte und das Werk aufnahm. Bei Profil / Edition Günter Hänssler gibt es jetzt eine eigen-

willige Fünf-CD-Box mit Schostakowitschs Bach-Hommage mit Livemitschnitten aus den Jahren 1951 bis 1963. Vor allem brilliert dabei Svjatoslav Richter, der berühmteste, eigenwilligste und luzideste Pianist der sowjetischen Nachkriegsjahre, der allerdings nie den ganzen Zyklus spielte. Wie auch Schostakowitsch nicht, der nur 18 Stücke aufnahm, die hier ebenfalls zu hören sind. Alles, was fehlt, wurde durch Aufnahmen von Nikolayeva und Emil Gilels ergänzt. So entsteht ein faszinierendes Panoptikum dieser eigenwillig tonalen Stücke, die immer ziselierte Einsamkeiten sind – wie die Arien in Händels „Rinaldo“.

Einer der größten Meister der Einsamkeiten war **Gustav Mahler**, der Sinfonie um Sinfonie auf seine Neunte zuarbeitete, in der er dann endgültig der Welt abhanden gekommen ist. Der Dirigent und Komponist Leonard Bernstein kam Mahlers Einsamkeiten massenwirksam entgegen, er machte dessen Musik zum Mainstream. Doch schon vor Bernstein waren etliche Dirigenten von Mahlers damals noch geschmähter Musik überzeugt: Bruno Walter, Dmitri Mitropoulos und der 1895 in Graz geborene **Hans Rosbaud**. Rosbaud, ein grandioser Mozart-Dirigent, war ein genialer Deuter der Moderne. Sein Mahler, der jetzt in einer Acht-CD-Auswahlbox bei SWR Classics vorliegt, verbindet Klarheit, Einsicht und Leidenschaft. Dieser Maestro kann zeigen, wie Mahler in seinen Folklorestücken den Einbruch der Moderne als Katastrophe gestaltet. Rosbauds Neunte gehört zu den besten Aufnahmen des besten Stücks Mahlers.

Reinhard J.

Brembeck

Dienstag, 13.10.2020, Tagesspiegel / Kultur

# Buchmesse doch komplett ohne Publikum

Die Frankfurter Buchmesse findet nun doch komplett ohne Publikum statt. „Angesichts steigender Infektionszahlen in Frankfurt am Main und bundesweit“ beschlossen die Verantwortlichen, das Programm in der Festhalle nur mit den beteiligten Moderatoren und Autoren durchzuführen. Die Entscheidung betrifft auch die Eröffnungsfeier am Dienstagabend, zu der sich 250 geladene Gäste angemeldet hatten. Sie wird nun nur im Internet übertragen. Auch die Veranstaltungen auf der ARD-Buchmessenbühne bis zum Sonntag können ausschließlich im Livestream verfolgt werden. „Das Gesundheits- und Hygienekonzept für die Nutzung der Frankfurter Festhalle wurde vor wenigen Tagen von den örtlichen Behörden erneut geprüft und genehmigt. Dennoch haben wir aus Rücksicht auf die Gesundheit der Gäste entschieden, die Risiken zu minimieren und die Festhalle nicht für das Publikum zu öffnen“, sagte Buchmessen-Direktor Juergen Boos. Man hoffe aber, mit dem Livestream viele Zuschauer erreichen zu können. Die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels findet ebenfalls ohne geladene Gäste statt. Die im Rahmen von „Bookfest City“ geplanten Veranstaltungen in der Innenstadt sollen ab Donnerstag aber wie angekündigt stattfinden. Alle beteiligten Veranstaltungsorte erfüllten die aktuell geltenden Schutzverordnungen des Landes Hessen, so die Begründung. dpa



Dienstag, 13.10.2020, Tagesspiegel / Kultur

# Salz in die Wunden

## Die 11. Berlin Biennale ist ein Versuch der Heilung mittels Kunst. Vier Beispiele

Von Christiane Meixner und Birgit Rieger



Die 11. Berlin Biennale geht in diesem Jahr in einen intensiven Dialog mit Künstlerinnen und Künstlern aus südamerikanischen Ländern. Nicht nur die Fragilität des Lebens, Ohnmacht und die koloniale Geschichte spielen an den vier Standorten in der Stadt eine Rolle, auch die Intelligenz des Körpers ist ein häufiges Thema - in Zeiten des sozialen Abstands wichtiger denn je. Noch bis 1. November sind die Beiträge der beteiligten Künstlerinnen und Künstler zu sehen. Wir stellen vier Positionen vor.

## EMMA HOWES UND JUSTIN KENNEDY

Manche haben Angst davor, andere wissen nicht wie und viele können es sich nur unter Drogen vorstellen. Transzendente Zustände sind nicht für jeden leicht zu erreichen. Die Performer und Tänzerin Emma Howes und Justin Kennedy kommen an diesen Punkt über ekstatischen Dauertanz und Operngesang. Sie haben Trancezustände zu ihrem Spezialgebiet gemacht. Ihr wichtigstes Instrument ist der Körper - und die Gemeinschaft. Sich abzuschotten, ist im Reich der Trance nicht das Ziel.

Im Rahmen der Berlin Biennale zeigen Howes und Kennedy am kommenden Samstag im Gropius Bau ihre Oper „Unfurl“, was so viel heißt wie „Entfaltung“. Sie nennen ihre Arbeit eine luzide Science-Fiction-Oper. In dem Stück verwandelt sich die Hauptfigur Kaiserin Alberta von einer Pflanze, über die Wurzeln, die Bäume und das Dunkel in eine Art Geist und schließlich zu einem kommunizierenden Netzwerk. Lange war nicht klar, wie, wo und unter welchen Bedingungen sie diese spirituelle Bewusstseinsweiterung aufführen ließe. Vieles, was sie ursprünglich geplant hatten, ist in Pandemiezeiten nicht mehr zu realisieren. Ursprünglich wollten sie mit einer Weddinger New-Wave-Tanzgruppe Songtexte erarbeiten, die Jugendlichen als Chor in die Oper integrieren, sie planten eine große Aufführung mit Publikum, über mehrere Stunden hinweg.

Die Dauer ist ein wichtiger Punkt in den Inszenierungen von Howes und Kennedy. Ihren Aufführungen gehen normalerweise so genannte „Cave Raves“ voraus, vier Stunden lang wird mit den beteiligten Darstellerinnen bei wilder Musik getanzt, um sich in einen tranceähnlichen, fluiden Zustand zu versetzen. Aus diesem Zustand heraus, mit geschärften Sinnen, Offenheit und Neugier, entwickelt sich dann die Performance - mit Publikum. Im Grünen Salon in der Volksbühne war das in diesem Frühjahr ein Kriminalstück, bei dem die Zuschauer ein und ausgehen konnten, wie sie wollten,

mitmachen oder zusehen. Das Libretto samt dramaturgischem Kompass wurden an die Wände projiziert.

Im Gropius Bau wird das nun unter Coronabedingungen etwas anders aussehen müssen. Ein- und ausgehen während der Vorstellung ist nicht möglich, die Dauer auf eine Stunde beschränkt, erzählen die beiden in Kennedys Wohnungsatelier in Mitte. Klar, man kann bei ihm auch abends noch vorbeikommen. Die beiden arbeiten sowieso noch auf Hochtouren an der Inszenierung. Gerade die aktuellen Beschränkungen stacheln ihre Kreativität an. „Wir wären auch auf dem Parkplatz oder auf der Straße aufgetreten“, sagen sie. Performative Street Happenings sind ohnehin ihr Ding.

Das Interesse an der freien Arbeit jenseits von Theater und White Cube verbindet die beiden, seit fünf Jahren arbeiten sie zusammen und seit mehr als zehn Jahren haben sie jeweils ihren Wohnsitz in Berlin. Emma Howes kommt ursprünglich aus Kanada, Justin Kennedy ist auf der karibischen Insel Saint Croix geboren. Sie haben klassische Tanzausbildungen absolviert, lehnen allerdings alles Hierarchische und Elitäre ab. „Come as you are“ ist ihr Motto - das gilt auch für das Publikum. Wenn sie davon erzählen, gehen ihre Hände in die Luft, die Augen rollen gen Himmel, Balletttänzerposen, sie spielen damit (Gropius Bau, Sa 17.10. Anmeldung unter [11.berlinbiennale.de](http://11.berlinbiennale.de)).

## **CHRISTINE MEISNER**

Wie einfach sich Verantwortung sprachlich abgeben lässt, demonstriert mit schöner Regelmäßigkeit die Floskel von der "Machtübernahme durch die Nazis". Wer übernimmt, fragt für gewöhnlich nicht um Erlaubnis, und je tiefer diese Formulierung ins Bewusstsein sickert, desto stärker verschleiert sie die Rolle des Individuums bei der Nazifizierung eines ganzen Landes.

Nicht bei Christine Meisner. Die Künstlerin aus Nürnberg, Jahrgang 1970, bringt in ihrer multimedialen Arbeit Ursachen und Wirkungen zusammen. Der Kolonialismus Afrikas ist eines ihrer Themen, der

amerikanische Rassismus ein anderes. 2011 reiste sie durch das Mississippi State Delta, das Video „Disquieting Nature“ basiert auf ihren Recherchen und der Frage, was die Sklaverei mit der Entstehung des Blues verbindet. Für die Berlin Biennale, die so viele beteiligte KünstlerInnen nach Lateinamerika blicken lässt, konzentriert sie sich auf die Vergangenheit vor der eigenen Haustür. Ein ganzer Raum in den KW Institute for Contemporary Art ist mit Leserbriefen tapeziert, die von 1933 bis 1935 an den „Stürmer“ gingen. 1923 in Nürnberg gegründet, sah sich das antisemitische Hetzblatt im "Kampf um die Wahrheit". Sie wurde ihnen von deutschen Bürgern zuhauf geliefert: in bitteren Vernichtungs- und Demütigungsfantasien wie auch der Denunziation ihrer jüdischen Nachbarn.

Fotos, Postkarten, getippte Briefe. Die Zuschriften erzählen von Neid und Vorurteilen im Berlin der Dreißigerjahre. Ein Klima, in dem sich nationalsozialistisches Gedankengut mühelos verbreitete und das den Holocaust überhaupt erst möglich machte. Mit dem Archivmaterial, aus dem die Künstlerin für ihre Arbeit schöpft, hätten sich leicht mehrere Räume ausstaffieren lassen. Aber auch so zeichnet „Unschärfe im Möglichen“ ein rigoroses Bild der Zeit.

Meisner hat die Adressaten ausgemacht, ihre Berliner Wohnorte sind in der Arbeit markiert. Ist das nun auch eine Form der späten Denunziation oder saubere Rekonstruktion aus historischem Abstand? Diese Frage steht bewusst im Raum, um klarzumachen, dass der Rezipient stets Teil der Geschichte wird. Abspalten lässt sich das nicht, und wie beim Postkolonialismus resultiert die Gegenwart immer aus dem Vorgegangenen, das in Meisners Raum unheimliche Präsenz erlangt. „Unschärfe im Möglichen“ schildert dies aus der Sicht der Täter statt wie so häufig aus Opferperspektive, die auch eine Form der Vereinnahmung ist (KW Institute for Contemporary Art).

**OSÍAS YANOV**

Auch bei Osías Yanov stehen Körper und kollektive Erfahrungen im Zentrum. Was passiert, wenn Haut auf Haut trifft, wenn sie mit Objekten und Technik in Kontakt kommt, wie kann man gemeinsam erleben, träumen, schlafen? Yanov, 1980 in Argentinien geboren gehört in seiner Heimatstadt Buenos Aires zu einer Gruppe von queeren Menschen, die sich ausgehend von den seit Madonna popkulturell verankerten Voguing- und Ballroomtänzen eigene, neue Wege bahnen. Yanov analysiert in Bildarchiven das traditionelle, oft restriktive Körperverständnis - und er ergänzt und erweitert das Repertoire. Seine skulpturalen und performativen Arbeiten waren bereits in großen Institutionen und Museen in Argentinien, England und Deutschland ausgestellt.

Seit ein paar Monaten lebt Osías Yanov als Stipendiat des DAAD-Künstlerprogramms in Berlin. Ist man bei ihm zu Gast, fragt er höflich, ob man auf dem Stuhl oder auf dem Boden Platz nehmen will. Und auch vom Boden aus hat man einen guten Blick auf so manche Skulptur, die hier steht, sternförmig angeordnete Löffel, eine umgedrehte Unterhose, aus sehr steifem Stoff. Dass ihm der DAAD in Kreuzberg eine geräumige Wohnung zur Verfügung gestellt hat, erwies sich in Pandemiezeiten als Glücksfall. Viele Stunden saß der Künstler in den vergangenen Monaten am Laptop, die partizipatorischen Workshops, die er im Rahmen der Berlin Biennale geplant hatte, ließen sich nicht durchführen. Yanov arbeitet in Argentinien regelmäßig mit einer Gruppe von zwölf Leuten zusammen, darunter Künstler, Schauspieler, eine Yogalehrerin, ein Informatiker. Für ihre Körpererkundungen treffen sie sich in der Natur oder in Parks. Weil die Gruppenmitglieder zur Biennale nicht wie geplant zu Workshops anreisen konnten, luden sie stattdessen über eine neu programmierte Webseite zu einstündigen Online-Gesprächen mit den Gruppenmitgliedern ein. Statt Gesprächsnotizen wurden intuitive Zeichnungen in Salz angefertigt.

Salz ist eine Substanz, die bei Yanov häufig zum Einsatz kommt, es gilt als traditionelle, heilende Substanz, die emotionale Affekte regulieren kann, schlechte Energien reinigt und Wunden heilt.

Häufig fordert Yanov seine Mitstreiter oder Besucher auf, mit dem Finger eine Landschaft in eine dicke Salzschrift zu zeichnen. So ergibt sich Kommunikation ohne Sprache. Und Salz, als wichtiger Rohstoff, erzählt auch ohne, dass man konkret darüber spricht, von kolonialen Machtstrukturen. Ein weiteres Element in Yanovs Körpererkundungen ist der Löffel. Ein Alltagsobjekt und eines der ersten Werkzeuge der menschlichen Kultur, man kann es sich gegenseitig in den Mund stecken, sich füttern. Yanov nutzt auch den Löffel als Werkzeug der Re-Sensitivierung und als skulpturales Objekt. Seine Installationen im Biennale-Ausstellungsraum in Wedding und in der Daadgalerie zeugen davon (ExRotaprint, Gottschedstr. 4, Mi-Mo 11-19 Uhr, Daadgalerie, Oranienstr. 161, Mi-Mo 11-19 Uhr)

## **MALGORZATA MIRGA-TAS**

Im September war Stefan Sydlowski ziemlich außer sich. Dass die Künstlerin Malgorzata Mirga-Tas an der Berlin Biennale teil, erzählte der polnische Galerist wortreich und voller Enthusiasmus. Er vertritt die gebürtige Bergitka-Romni, die auch heute noch in einer Siedlung der Roma in der polnischen Region Spisz lebt und arbeitet. Sydlowski war mit seiner Galerie zu Gast auf der Berliner Kunstmesse Positions und damit am anderen Ende der Hauptstadt. Und doch verband sich sein Stand fast unmittelbar mit jenem Stockwerk in den KW Institute for Contemporary Art in Mitte, wo Mirga-Tas mehrere gestickte Paravents aufgestellt hat. Dass man auf der Messe ein ähnliches Objekt kaufen konnte, das prominent im Raum stand, war sicher ein Grund dafür. Mehr aber noch die Freude eines Galeristen, der eine Künstlerin aus seinem ambitionierten Programm endlich an der richtigen Stelle sieht. Denn obwohl Malgorzata Mirga-Tas ein Bildhauerstudium an der Kunstakademie in Krakau absolviert hat, haftet ihrer Arbeit immer mal wieder das Etikett des Folkloristischen an. Weil sie die Roma-Kultur als Quelle der Inspiration nimmt? Weil die Motive ihrer Paravents aus gebrauchten Stoffen in kräftigen Farben gemacht und narrativ sind?

Vor einigen Jahren war der Völkermord an Sinti und Roma im Nationalsozialismus ihr Thema. Skulpturen aus Karton standen damals im Zentrum ihrer Arbeit - und das skulpturale Werk „Zalikierdo Drom“ (Die unterbrochene Reise) bestand ebenfalls aus Pappe. Solche Materialien liebt die Kunst, das klingt nach Konzept und Theorie. Wehe aber, jemand arbeitet figurativ und inklusiv. Das hört sich schwer nach Volksbildung an und wird gern abschätzig behandelt. Mirga-Tas war das vielleicht nicht immer egal, aber sie hat weitergemacht. Als Künstlerin, Autorin, aktiv gegen Ausgrenzung und Xenophobien.

Das Motto der aktuellen Biennale, „Der Riss beginnt im Innern“, scheint nun wie für sie gemacht: Malgorzata Mirga-Tas, Jahrgang 1978, lebt mindestens in zwei Realitäten. Hier die westeuropäische, von der Konzeptkunst beherrschten Avantgarde, dort ihre eigene, mit vielfacher Diskriminierung konfrontierten Community der Roma, für die sie sich stark macht. Den Riss nutzt sie konstruktiv als Schlupfloch zwischen den Kulturen, Lebenswelten, Diskursen. Ihre Paravents sind auf den ersten Blick ein trennendes Element. Auf den zweiten ist es ganz einfach, sie zu umrunden und von der anderen Seite anzuschauen. Dazu sind sie auffällig, ästhetisch und perfekt gemacht.

Dass sie den Alltag von Roma-Frauen spiegeln, ist bloß die halbe Wahrheit. Tatsächlich sind die collagierten Oberflächen ebenso feministisches Manifest einer gleich mehrfach marginalisierten Gruppe. Und ganz ehrlich: Wer von den Besuchern, die die Motive auf den Paravents für zu politisch, zu naiv oder zu aktivistisch halten, kennt sich mit der Geschichte der Roma wirklich aus? (KW Institute for Contemporary Art, Augustr. 69, Mi-Mo 11-19 Uhr, Do 11-21 Uhr).

In einer Zwischenwelt. Die in Berlin lebenden Tänzer Emma Howes und Justin Kennedy vermitteln verschiedene Arten von Trance. Im Gropius Bau zeigen sie ihre neu konzipierte Science-Fiction-Oper „Unfurl“. Fotos: Emma Howes und Justin Kennedy, Silke Briel (2), Osías Yanov

Erinnerung und Neuerfindung. Christine Meisners Installation „Unschärfe im Möglichen, Episode 1: Einsendungen aus Berlin“ (links oben). „Lost Memory“ von Malgorzata Mirga-Tas (rechts) und Osías Yanov.



Dienstag, 13.10.2020, Tagesspiegel / Kultur

## NACHRICHTEN



### **Bayreuth: Katharina Wagner**

**litt an Lungenembolie**

Die Bayreuther Festspielleiterin Katharina Wagner litt im Frühjahr an einer akuten Lungenembolie, „die definitiv kein Corona war“, wie sie der „Passauer Neuen Presse“ sagte. Sie lebt nun gesundheitsbewusster. „Ich habe zunächst einmal aufgehört zu rauchen“, sagte die 42-Jährige der Zeitung. „Ansonsten achte ich darauf, dass ich nicht stundenlang am Schreibtisch sitze, sondern mich regelmäßig zur Vermeidung von Thrombosen bewege.“ Wagner lag fünf Wochen lang im künstlichen Koma. Ende April hatten die Festspiele mitgeteilt, dass sie „längerfristig erkrankt“ sei. Das traditionell Ende Juli startende Festival fiel in diesem Jahr pandemiebedingt aus. „Ich wollte meiner Arbeit so schnell wie

möglich wieder nachgehen“, so Wagner. „Es macht unglaublich Freude, wieder zu arbeiten und die kommenden Festspiele vorzubereiten.“ Für die Zukunft wünsche sie jedem Gesundheit, und „dass ab nächstem Jahr wieder Bayreuther Festspiele möglich sind - und hoffentlich mit möglichst wenig Einschränkungen“. dpa/Tsp